

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** 1 (1788)

**Heft:** 15

**Artikel:** Über das Theater

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819785>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 12ten April 1788.

Nro. 15.

## Ueber das Theater.

Sollte es wohl Sünde seyn, meine Jugendideen wieder aufzuwecken! weilt man doch so gern bey jenen Gegenständen, die unsere früheren Jahre mit so viel Zauberwonne beseliget haben! — Die Natur bestimmt mich zum Theater, das sagt mir mein Herz; das Schicksal machte aus mir einen faden Schriftsteller, dies bezeugt gegenwärtiges Blatt. Ich habe nicht Ursache weder über das eine noch andere zu erröthen; das erstere ist eine rühmliche Kunst, der man in unsren Zeiten alle Hochachtung schuldig ist; bey dem letztern mag mich meine gute Absicht, und mein unglückliches Talent entschuldigen. — Was ich von dem Theater denke, und was ich darüber gelesen habe, will ich hier treulich mittheilen. Man wird mirs ja nicht vorwerfen, wenn ich einige Schriftsteller benuze, die bei uns wenig bekannt sind. Wozu sind sonst die Bücher, als zum Gebrauch? Feder Handwerksmann hat ja sein Werkzeug, und sollte ein litteralischer Handwerksbursche, wie ich, allein von allen Hilfsmitteln verlassen seyn? — das wäre unbillig. Also zur Sache.

Ein unbesangner Schauspieler darf nicht hoffen, daß gar alle vom Theater und seinem Stande richtig und vernünftig denken ; dies hat er ja mit allen übrigen Ständen der menschlichen Gesellschaft gemein ; Was einer verachtet ; das erhebt der andere bis an die Wolken ; doch kann er mit Recht fordern, daß der aufgeklärtere Theil seiner Kunst wie seinem Stande Gerechtigkeit widerfahren lasse. — Die Feinde der Schaubühne theilen sich von selbst in zwei Klassen. Einige verachten das Theater aus religiöser Gewissenhaftigkeit; andere sind zu gefühllos, zu grobsinnig für reinere Vergnügen des Geistes. Die erstern betrachten das Theater als seelenverderblich, als den Ort der Verführung, als die Schule unzüchtiger Liebesposßen. Vor Zeiten lag viel Wahrheit in dieser Beschuldigung, und ~~wie~~ mich dünkt, haben die Schauspieler selbst dazu Anlaß gegeben, indem sie Stücke aufführten, die eine unbekleidte Seele nicht ohne Schamröthe mitanschien konnte. Es war eine Zeit, und sie ist noch nicht lang vorüber, wo man sich stritte, ob man eine Schauspielergesellschaft ohne gänzliches Sittenverderbniß in einem Staate dulden könne. Die Schauspielerkunst kommt mir vor, wie ein anmuthiges aber loses Mädchen, das durch seinen glänzenden Verstand, durch seine blühenden Reize zu allen Zeiten seine Verehrer fand, das aber auch durch sein unvorsichtiges Betragen, durch seine leichtsinnige Koketterie seinen guten Namen verlohr, und bey den Tendenzen Männern sich selbst herabwürdigte. Indessen hat sich das Mädchen sehr gebessert ; es dachte seiner Bestimmung ernstlicher nach, wurde das, was es seyn konnte, seyn sollte, und was es wirklich ist. Unsere Einsichten haben sich gemehrt, unsere Denkungsart hat

sich veredelt, und es ist nun überall dahin gekommen, daß man diese nun gebesserte Sünderinn ohne Gefahr besuchen darf. Das deutsche Theater, wie es ißt ist, wo die Tugend gelobt, das Laster verfolgt, die Thorheit lächerlich gemacht wird, wo Verberitung der Menschenliebe und Gerechtigkeit der Endzweck des Dichters ist, verdient gewiß die Hochachtung aller Tugendfreunde. Auf diesem Fuße kann es zur Sittenschule werden, und man sollte es mehr empfehlen als verbieten, besonders jenen, die ihrer Bestimmung gemäß am meisten dabei lernen können. Wenn wir bedenken, daß der heil. Hieronimus <sup>\*</sup>, nach vielen Nachtwachen nach vielen bussfertigen Thränen über seine Sünden, zur Erholung den Plautus in die Hand nahm, da doch dieser römische Theaterdichter in Ansehung der Sittlichkeit mit unsren heutigen Theaterstücken bey weitem nicht in Vergleich kommt, so läßt sich schwer begreissen, wie man in unsren Tagen sich eine Bedenlichkeit daraus machen könne, einem rührenden und lehrreichen Schauspiel bey zu wohnen. Doch genug von diesen, es sind meistens verehrungswürdige Leute, die das heutige Theater nicht kennen; kommen sie also selbst und schauen, und sie werden ihr Urtheil ändern. Wir wollen ißt die zweite Klasse der Theaterfeinde betrachten.

Es giebt Seelen von so grobem Stoff, daß sie nicht einmal die Empfindungen des Schönen und Guten kennen. Nur thierische Bedürfnisse sind ihnen bekannt, und diese befriedigen sie auf thierische Art. Sie empfinden bey einer Pfeife Tabak, und einer zweymäßi-

Post noctium crebras vigilias, post lachrimas, quas mihi  
præteriorum recordatio peccatorum ex iñis visceribus eruebat,  
Plautus sumebatur in manus.

zen Weinfasche mehr, als bey der rührendsten Scene des Jammers; sie finden mehr Vergnügen bey einem fetten Schmause in der Gesellschaft einer hochbußigen Dorfnymphe, als bey den Thränen der leidenden Armut, der bedrängten Unschuld, und bey den edelsten Handlungen der Menschheit. — Sie stehen gefühllos da, wie verlechte Feuereymer, und bestaunen mit ihren Stierblicken die bunten Farben des Theaters. Keine Thräne des Mitgefühls entgleicht ihren Augen bey jenen Auftritten, wo das Eingeweid des Empfindsamen vom Mitleide zerrissen wird; sie schauen kalt und gleichgültig herum, wo das Herz jedes Menschenfreunds zusammen schnüllt; sie lachen, wo stille Seufzer aus jeder Brust emporsteigen. Bricht das Parterre in Bewunderung aus, so verwundern sie sich über diese Bewunderung. Klatscht man einem Schauspieler, einer guten Handlung, einem schönen Sentiment lauten Beyfall zu, so können sie die Ursache nicht begreissen: sehen sich um, was etwa Spazhaftes vorgefallen sey, ob etwan von irgend einer Loge was Flüssiges herunter rinne. — Kurz derselben Leute sind unempfänglich für das süßere Vergnügen der Rührung, man kann also von ihnen nicht fordern, daß sie Freunde des Theaters seyn sollen, um so weniger, da auf demselben ihre Thorheit, ihre Unempfindlichkeit, ihre Unvernunft als ein Gegenstand des Gesächters so oft vorgestellt wird. Ein häßliches Gesicht sieht selten den Spiegel; so geht es auch ihnen; sie wissen sich daher nicht besser zu rächen, als wenn sie über Theater und Schauspieler tüchtig loschimpfen. Aber das verschlägt nichts; diese Leute würden der Schaubühne ohnehin wenig Ehre machen. Laßt also den Vorhang fallen, für verley Horngeschöpfe ist das Theater nicht gebauet.

Die Fortsetzung folgt.